Anekdoten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **36 (1932-1933)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In solchen Fällen allerdings, die allzu stark vom Normalen abweichen, wird oft genug auch die beste Erziehung und die günstigste Umgebung die schädlichen Auswirkungen des anormalen Erbgutes nicht hindern können. Aber das sind schließlich Ausnahmen, — und selbst da erscheint es durchaus denkbar, daß etwa die gleiche Veranlagung in einem günstigen Milieu zur Entfaltung eines Genies, in einer schlechten Umgebung aber zur Auszubildung eines „genialen Verbrechers“ führt.

Natürlich wird auch die beste Erziehung nie-

mals aus einem durchschnittlich Veranlagten etwa ein Genie schaffen; wir müssen uns stets der oberen Grenzen bewußt bleiben, innerhalb deren eine Anlage verwirklicht werden kann. Diese Grenze selbst ist unabänderlich gegeben durch die Geburt. Wie aber dann im Leben des einzelnen seine Anlagen durch Erziehung entwickelt werden und was er dann später im Guten oder Bösen damit anfängt, darin liegt unabhängig von den blind waltenden Kräften der Natur sein eigenes, persönliches Schicksal, seine Freiheit zur Entscheidung. Dr. R. Wilhelm.

Anekdoten.

Anton Bruckner war nicht nur ein großer Komponist, er war auch ein frommer Mann und ein guter Untertan. Bei Gott und bei seinem Kaiser Franzl schien ihm alles möglich. Als er einmal von Franz Joseph empfangen wurde und im Überschwang seinen Dank für eine Auszeichnung erstattete, versicherte ihn der Kaiser seines Wohlwollens und seines ferneren Beistandes, wenn er ihn bedürfe. „Nun, Euer Majestät, wann 's dann noch so gut wären und dem Hanslick (ein strenger Kritiker!) einmal sagten, daß er nicht so viel böß in der ‚Neuen Freien‘ über mich darf schimpfen, da wär' ich z'frieden.“

*

Richard Strauß sollte im Senderaum der Wiener Radiostation einige seiner Kompositionen selbst am Flügel begleiten. Er kam aber noch etwas zu früh. Das Orchester spielte gerade eine Mozartsinfonie. Strauß stellte sich neben den Paukenschläger, flüsterte ihm etwas zu, nahm ihm die Trommelstöcke aus den Händen, richtete sein Augenmerk auf den Dirigenten und spielte die Passage — erst einen leisen Wirbel, dann ein donnerndes Rollen — als ob er sein Leben lang Paukenschläger gewesen wäre. Als die Sinfonie zu Ende gespielt war, erhoben sich die Orchestermitglieder zu spontanem Beifall. Strauß hielt sich die Ohren zu. Als der Beifall verhaucht war, fragte er den Paukenschläger, ob er denn überhaupt richtig gespielt habe. „D ja“, antwortete dieser, „den Paukenpart in einer Mozartsinfonie können Sie wohl spielen. Ob Sie aber in einer modernen Oper, etwa im ‚Rosenkavalier‘, bestehen würden, das erlaube ich mir zu bezweifeln.“ Strauß sagte nichts,

hat es aber auf eine Probe nicht ankommen lassen.

*

Giuseppe Verdi hatte in Raccolta einmal längere Zeit Fahrtunterbrechung, weil der Venedig-Expresß vorher passieren mußte. Der Schaffner erzählte zufällig dem Bahnhofsvorsteher, daß der Komponist der „Traviata“ in einem Wagen erster Klasse sitze. Der Stationsvorstand, ein glühender Verehrer Verdis, wollte die glänzende Gelegenheit nicht ungenützt lassen, um mit dem Komponisten einige Worte zu wechseln und von ihm womöglich ein Autogramm zu erhaschen. Verdi war aber nicht so leicht zugänglich, und so suchte der Mann auf Umwegen zu seinem Ziel zu gelangen. Er öffnete die Wagentür und bat um den Fahrchein. Verdi übergab diesen, der Vorsteher „revidierte“ die Karte und begann nun ein dienstliches Gespräch. „Ich sehe, daß der Wagen etwas unsauber ist. Stört Sie das nicht?“

„Doch, ich fand aber im ganzen Zuge keinen besseren.“

„Dennoch hätten Sie die Füße nicht auf die Bank legen dürfen. Das tut kein gebildeter Mensch.“

„Sakrament noch einmal, halten Sie mich vielleicht nicht für gebildet?“

„Nein!“

„Da hört doch alles auf! Ich bitte um das Beschwerdebuch, ich werde Ihnen schon zeigen, wer ich bin!“

Der Vorsteher kehrte bald mit seinem Autogrammalbum zurück, in das Verdi unbesehen seine Beschwerde eintrug.

Nun klärte der schlaue Stationsvorstand Verdi über seinen gelungenen Trick auf und bat

ihn um Vergebung, die er gewährte, als ihn sein glühender Verehrer in ein anderes, sauberes und mit Blumen geschmücktes Abteil komplementierte.

*

Caruso war während einer Gastspielreise in Amerika von einem Milliardär eingeladen, in dessen Villa gegen ein märchenhaftes Honorar zu singen. Der Sänger sagte zu und erschien pünktlich zur bestimmten Stunde. Zu seinem

Erstaunen fand er außer dem Milliardär und dessen kleinem Hunde kein weiteres Publikum vor. Nach Aufforderung des Hausherrn begann er eine Arie vorzutragen. Kaum waren die ersten Töne erklingen, als der kleine Käter jämmerlich zu heulen begann. Ärgerlich brach Caruso ab, aber der Gastgeber kam ihm lächelnd mit einem Scheck entgegen: „Bitte, bemühen Sie sich nicht weiter. Ich wollte nur wissen, ob mein Hund auch heult, wenn ein Caruso singt...“

Bücherschau.

Rud. Sägni: Auf, auf, ihr lieben Kinderlein! Verlag Rascher & Co., Zürich.

E. C. Aus dem Kindererleben und dem Interessenkreis der Kinder sind hier lustige und nachdenkliche Verse aller Art gesammelt, wiederum für Kinder, die sicher an diesen Gaben Freude haben werden. Die Abschnitte lauten: Von Blumen und Früchten, Von allerlei Tieren, Von Sonne, Mond und Stern, Regen, Schnee und Wind, Beim Spiel, Fahren und Fliegen und anderes. Feste. Ein Wunsch, der uns beim Studium der gewiß vielerorts begrüßten Sammlung schriftdeutscher Poesie aufgestiegen ist: sie möchte etwas persönlicher ausgeprägt sein. Der Titel erinnert an die Schaffsteinische Anthologie: Steht auf, ihr lieben Kinderlein.

Alfred Graber: Ein Mensch bricht auf. Wander- und Sportnovellen. Amalthea-Verlag Wien IV., Argentinierstraße 26. Preis gebunden 6.25 Franken.

E. C. Der junge Schweizer Sportsmann und Schriftsteller, der unserer Zeitschrift schon etliche stimmungsvolle Schilderungen aus den Bergen zur Verfügung gestellt hat, tritt hier als Dichter vor uns, als einer, der sich die interessante und aktuelle Aufgabe stellt, das allgemein Menschliche, das hinter den Sportleuten steckt, das Seelische ans Licht zu heben und zu zeigen, daß bei den wertvollen Sportfreunden der Rekordwille nicht so unangenehm in den Vordergrund tritt. In fein gepflegtem Stil lesen wir uns in verschiedene Sportarten hinein und folgen den fein gespannen Fäden, wie sie der gewandte Erzähler zu führen versteht. Das Buch sei unsern Lesern nachdrücklich empfohlen.

Heinrich Hanselmann: Vom Umgang mit Frauen. Rotapfel-Verlag Erlenbach. Fr. 1.60.

E. C. Ein nachdenkliches Büchlein, das jedem Mann in die Hand gegeben werden sollte. In feiner, weitfichtiger Weise erörtert es die seelischen Beziehungen und Einstellungen zwischen Mann und Frau. Ganz besonders sollte die jüngere Generation sich diesem Büchlein widmen. Denn es zerstreut alle Vorurteile und führt zu einer richtigen Beurteilung von Fragen, die einem jeden gestellt werden, zudem versteht es Hanselmann ausgezeichnet, volkstümlich und kurzweilig zu schreiben, so daß jedermann von der ersten Seite an gefesselt ist. Das Bändchen verdient die weiteste Verbreitung.

Dhan Gopal Mukerdschi: Indische Heimat. Basel, Nr. 174, Verein für Verbreitung guter Schriften. Preis 50 Rp.

Wir lesen den Namen „Indien“ fast täglich in der Zeitung, können uns aber nur einen schwachen Begriff machen von den Menschen und der Natur dieses riesigen Landes. Hier spricht ein Sohn Indiens zu uns. Dhan Gopal Mukerdschi hat seine Heimat längst verlassen; er lebt in Amerika und betrachtet mit der Liebe des Ausgewanderten die für ihn versunkene Welt. Menschen, Schicksale, Bräuche, vor allem aber die großartige Natur und die Tierwelt läßt er uns schauen. Es berührt uns alles seltsam, und wir spüren, das sind Menschen, die durch die Weite des Dschungels, durch die Vertrautheit mit dem Leben der wilden Tiere zu einer besonderen Einstellung gekommen sind, Gott, den Mitmenschen und allen Geschöpfen gegenüber. Wir lauschen ergriffen und hingerissen diesen Erzählungen.

Meinrad Lienert: Das Fähnlein. Zürich Nr. 167. Verein für Verbreitung guter Schriften. Preis 50 Rp.

Abendglanz der Heldenzeit umstrahlt die entzückende Geschichte „Das Fähnlein“ von Meinrad Lienert, das der Verein für Verbreitung guter Schriften Zürich in seinem seeben erschienenen Augustheft seinen Lesern darbietet.

Als echter, naturnaher Fabulierer zündet der seit Gottfried Keller volkstümlichste Schweizerdichter, den kürzlich die Schweizerische Schillerstiftung mit einem Ehrengeloh auszeichnet hat, auch hier wieder in alle Tiefen des Menschenherzens, und selbst aus dem Grau des Alltags läßt er Goldtöne aufschimmern.

Nicht das blutrote Fähnlein von Schwyz ist's, um das es in dieser Geschichte geht, wenn auch die Haarusmänner vom Fuß des Mythen darin die Hauptrolle spielen. Auch kein zweites Fähnlein der sieben Aufrechten, obschon die aufrechten Gestalten nicht fehlen, sondern ein französisches Reiterfähnchen aus der Hugenottenzeit, das fedes Schwyzer Jungblut siegreich nach Hause trägt. Welchen Wirrwarr das Seidentuch mit der Driflamme anrichtet, und welches Glied es endlich stiftet, das wird recht launig in der Erzählung berichtet. Ein prächtiger Griff des Meisters, eine Quelle der Freude für Alt und Jung! Die Geschichte ist ganz besonders auch für die reifere Schuljugend geeignet.

Redaktion: Dr. Ernst Schmidt, Zürich 7, Rütlistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unberlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Berber & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für Schweiz. Anzeigen: $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 180.—, $\frac{1}{2}$ Seite Fr. 90.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 45.—, $\frac{1}{8}$ Seite Fr. 22.50, $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprungs: $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 200.—, $\frac{1}{2}$ Seite Fr. 100.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 50.—, $\frac{1}{8}$ Seite Fr. 25.—, $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 12.50